

Maria E. aus Neckarsulm hängt die Pflegeheimerfahrung ihre Mutter nach.

*Sie schrieb im Anschluss an eine Fernsehsendung mit Claus Füssek*

Meine am 23.07.2003 verstorbene Mutter war im Pflegeheim. Zu diesem Thema kann ich Ihnen einige Briefe bzw. Aktennotizen und ein Schreiben von mir u. ein Antwortschreiben von Herrn Dr.Lasotta, Mitglied des Landtages BadenWürttemberg, übersenden.

Allein aus diesen Unterlagen können Sie ersehen welchen Kampf ich über 3 Jahre führen musste, damit meine Mutter einigermaßen versorgt wurde für viel Geld.

Ich habe meine Mutter nach dem Tode meines Vaters von Neckarsulm aus versorgt (13 km ein Fahrtweg). Meine Eltern wohnten in Bad Rappenau. Nach dem Tode meines Vaters im Jahre 1994 (den ich zusammen mit meiner Mutter pflegte, er hatte Alzheimer und Parkinson und starb im Alter von 85 Jahren)habe ich dann meine Mutter ab 1996/1997 bis zum März 2000 zu Hause versorgt, habe jeweils für 3 Tage vorgekocht und ihr das Essen gebracht, die üblichen Hausarbeiten, jede Woche Bettwäsche gewechselt und alles schriftliche erledigt.

Zusammen mit der Soz. Station Bad Rappenau habe ich meine Mutter so gut versorgt bis ich selbst erkrankte (Gürtelrose). Für diese Leistungen bekam ich keinen Pfennig/bzw. Cent Pflegegeld, weil die Pflegestufe der Krankenkasse, der Betrag von DM 750,00 (Kombinationsleistung )an die Sozialstation ging und meine Mutter noch zusätzlich ca. DM 200,00 zahlen musste, obwohl ich sämtliche Hausarbeiten erledigte und die Sozialstation bei meiner Mutter nur die körperliche Pflege ableistete. Ich habe mich dann bemüht meine Mutter nach Neckarsulm zu holen, was mir auch gelang und habe im „Alten betreuten wohnen“ eine zwei Zimmerwohnung bekommen.

Das nur zur besseren Verständlichkeit. Ich hatte nie vor meine Mutter ins Pflegeheim zu geben, aber es blieb mir keine andere Wahl.

Ich habe in der gesamten Zeit von April 2000 bis zum Tode meiner Mutter, die gesamte Kleidung, Decken, Strumpfhosen etc. gewaschen, weil ich wollte, dass meine Mutter ordentlich gekleidet ist.

Des öfteren wurde ich auch aufgefordert doch für meine Mutter mal wieder eine Hühnersuppe zu bringen, was ich selbstverständlich gerne tat, es war ja zum Wohle meiner Mutter. Auch weiches Weißbrot habe ich mindestens 3mal die Woche mitgebracht, weil es gab nur Dunkelbrot mit harter Kruste und das frischeste war es auch nicht. Ich habe öfters den ganzen Tisch mit kleinen belegten Brotstreifen versorgt, weil keiner da war, um den pflegebedürftigen Menschen beim essen Hilfestellung zu geben. Nur ich fragte mich, warum wir soviel Geld bezahlen, wo ich doch meine Mutter mitversorgte.

Das alles war nicht das Problem, vielmehr die Unordnung in den Zimmern und die ungepflegten Heimbewohner die unfrisiert herumsaßen.

Bei einer Angehörigenzusammenkunft habe ich den Vorschlag gemacht, dass ich die Pflegekräfte gerne unterweise, wie man den älteren Heimbewohnern mit ein paar Handgriffen ein ordentliches Aussehen geben kann, damit die Pflegebedürftigen nicht wie bei einer „Halloweenparty“ aussehen. (Ich bin keine Friseuruse.)

Unter den Betten war soviel Staub und Schmutz, dass ich mir von der Putzfrau (sie war gerade auf dem Flur) den Eimer und den Putzwedel genommen und das Zimmer nass gewischt habe. Ich könnte eine 12bändige Enzyklopädie verfassen über diese Jahre im Pflegeheim.

Ich kam zu unterschiedlichen Zeiten, mal am Vormittag (zum Mittagessen geben) mal am Nachmittag oder zum Abendessen geben. Meine Mutter war nie frisirt, die Einlagen von der Nacht lagen im Bad und es roch penetrant. Ich kann keinem Menschen sagen in welchem Zustand „ich mich befand“, weil ich ein wahnsinnig schlechtes Gewissen hatte, dass meine Mutter (die immer sehr penibel und akkurat war) in einer solchen Umgebung die letzten Jahre ihres Lebens (das ohnehin sehr entbehreungsreich war, 1946 mit 2 kleinen Kindern aus der Heimat vertrieben, mein Vater kam 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft) verbringen musste.

Das mit viel Arbeit und Entbehrung erschaffene Reihenhaus musste verkauft werden, um die Kosten für das Pflegeheim abzudecken, denn auch die Rente war sehr spärlich und reichte bei weitem nicht mal für eine Woche Pflegeheim.

Ich war beinahe täglich bei ihr und trotzdem konnte ich nicht immer das erreichen, was meiner Mutter an Fürsorge und Pflege zugestanden hätte.

Auch wurde ich von der Heimleitung/Pflegeleitung bedrängt die Höherstufung der Pflege bei der Kasse zu beantragen. Ich konnte dies eine ganze Zeit abwehren, auch im Interesse der Krankenkasse (ich selbst habe 25 Jahre bei der DAK gearbeitet, als Sachbearbeiterin und kannte die gesetzlichen Voraussetzungen nur zu gut).

Wenn ich einen Beitrag dazu leisten kann, dass diese Misstände beseitigt werden und wenigstens die nachfolgenden Personen so gepflegt und versorgt werden, nicht nur nach den Vorschriften, sondern vor allem nach den Bedürfnissen der Hilfebedürftigen, bin ich gerne bereit mehr darüber zu berichten.

Bemerken möchte ich noch, dass das Pflegepersonal total überfordert war. Diese haben sicherlich viel geleistet, aber 3 Mitarbeiter auf einer Pflegestation mit 40-50 Bewohnern, und der überwiegende Teil schwerpflegebedürftig, das geht mit dem besten Willen nicht. In meinen Augen war und sind das Management von Pflegeheimen „Ausbeuter“. Es war mir ein großes Bedürfnis (auch nach dem Tode meiner Mutter) nochmals diese unerträgliche Situation gewissermaßen zu verarbeiten und an die Institution weiterzugeben die Einfluss nehmen und eine positive Veränderung herbeiführen kann.

Für mich bzw. für meine Mutter ist es zu spät, aber ich wünsche mir, dass die Pflegeheime besser ins Visier genommen werden und die Hilfe- und Pflegebedürftigen nicht der Willkür von Geldgierigen ausgesetzt sind.

Mit freundlichen Grüßen

Maria E...